

**Predigtreihe über Ulrich Zwingli
„Das Wasser und der Tintenfisch“
Ulrich Zwingli und die Taufe
Sonntag, 8. April 2018
Pastor Klaus Kuhlmann
Ev.-ref. Gemeinde Braunschweig**

Liebe Gemeinde!

„Den Menschen zu erkennen ist so mühsam, wie einen Tintenfisch fangen.“

Das schrieb Ulrich Zwingli einmal über uns Menschen.

Und er fuhr fort:

„Denn wie dieser (der Tintenfisch) sich in seinem schwarzen Safte verbirgt, damit man ihn nicht greifen kann, so entwickelt der Mensch, sobald er merkt, dass man an ihn will, plötzlich so dichten heuchlerischen Wolkendunst, dass auch das schärfste Auge ihn nicht fassen kann.“

(<https://www.evangelischer-glaube.de/stimmen-der-v%C3%A4ter/zwingli-mensch/>)

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hat sich nie ein Tintenfisch in einen der schönen Schweizer Seen verirrt. Doch mit großer Sicherheit kannte Ulrich Zwingli, der begabte Seelsorger (und mit fundiertem biologischen Kenntnissen), sich und seine Mitmenschen recht gut.

Sich nicht festlegen;

im Ungefähren und Nebulösen bleiben;

ohne Kontur und Profil...

Heute wie damals ein wichtiges Problem.

I.

Im Jahre 1518 wurde Zwingli zum Leutpriester am Großmünster in Zürich gewählt, und am 1. Januar 1519 begann er dort seinen Dienst als Pfarrer und als Prediger. Gerade einmal 35 Jahre war er damals jung.

Zwingli stammt aus einer Bauernfamilie, doch seine Eltern fördern ihn, wo sie nur können:

der junge Ulrich besucht die Lateinschule in Basel und Bern, studiert als fünfzehnjähriger an der Universität Wien, wechselt zurück nach Basel und schließt mit dem Magistertitel ab. Dann folgen noch einmal sechs Monate Theologiestudium, und ohne Abschluss (was damals keine Seltenheit war) wird er zum Priester geweiht.

In Glarus beginnt er seine Tätigkeit als Pfarrer und geht dann in den Wallfahrtsort Einsiedeln.

Zwingli war auch Feldprediger, und was er auf den Schlachtfeldern erlebte, erschütterte und prägte ihn. Er litt darunter, wie sich viele junge Schweizer aus wirtschaftlicher Not in den Dienst ausländischer Fürsten begaben, um sich als Söldner zu verdingen.

Und in einer Schrift des Erasmus von Rotterdam unterstreicht er den Satz:

„Der Krieg erscheint (nur) den Unkundigen als süß.“

Erasmus, der große Humanist, hat einen prägenden Einfluss auf Zwingli und sein Denken. Durch ihn, Erasmus, findet Zwingli einen neuen, für ihn befreienden Zugang zur Heiligen Schrift.

In Einsiedeln predigt er gegen den Missbrauch der Volksfrömmigkeit und gegen das kirchliche Ablasswesen, und fordert den Bischof in Konstanz auf, die Kirche nach dem Maßstab der Bibel zu reformieren.

II.

Nun, in Zürich, geht alles ganz schnell.

- Zwingli predigt am Grossmünster fortlaufend die biblischen Bücher.
- Die Heilige Schrift allein soll die Gestaltungsgrundlage für das kirchliche und gesellschaftliche Leben sein.
- Es gibt Konflikte und Diskussionen um den Gottesdienst.
- Wie soll mit den Bildern in den Kirchen umgegangen werden?
- Die Armenfürsorge muss neu geregelt werden.
- Und ein Bildungswesen eingerichtet.
- Die Bibel wird neu übersetzt –
hochkarätige Wissenschaftler arbeiten daran mit.
- Und wie ist es mit der wirtschaftlichen Gerechtigkeit bestellt, mit der Zahlung des „Zehnten“, mit Wucher und mit ungerechten Zinsen?

Konflikte und Diskussionen zuhauf...

Zwingli versucht, möglichst Viele mit auf den Weg zu nehmen und sie nicht zu verlieren. Manchen jedoch geht er nicht schnell und radikal genug vor.

Eine kleine Gruppe von Weggefährten macht Zwingli den Vorwurf, er bleibe mit seinen Reformen auf halbem Wege stehen, mache zu große Kompromisse mit dem Rat der Stadt. Der verletzendste Vorwurf aber lautet:

Zwingli selber höre nicht mehr auf die Stimme der Bibel.

Diese Gruppe um Konrad Grebel und Felix Manz verweigern im Folgenden die Kindertaufe. Die Erwachsenentaufe soll zum Erkennungszeichen der von Gott Auserwählten und Berufenen werden. Und diese Gruppe zählte sich mit dazu...

III.

Zwingli sieht sich genötigt, Position zu beziehen, klarzustellen, Lehrer der Kirche zu sein.

Gottes Freiheit ist dabei Dreh- und Angelpunkt seines Denkens.

Gott, der sein Volk in Freiheit beruft.

Sein Volk Israel und seine Kirche.

Gott, der in Freiheit seinen Bund schließt.

So, wie im Volk Israel die Beschneidung das Zeichen des Bundes ist, so in der Kirche die Taufe. Wir werden hineingetauft in den Bundesschluss Gottes mit seinem Volk, zum Zeichen der Gemeinschaft mit Israel.

Die Wassertaufe macht den Menschen nicht rein oder selig und hat keine automatische Heilswirkung, in die der Säuglinge gewissermaßen hineingetauft würden. Die Taufe setzt allerdings ein Zeichen dafür, dass die Getauften ein Leben lang in die Gemeinschaft des Geistes hineinwachsen sollen. Die Feier des Abendmahls macht dies für alle erkennbar als die Gemeinschaft der mündig bekennenden Christinnen und Christen.

Und die Taufe zeigt an, dass der Täufling zu Gott gehört.

Sie steht am Anfang eines Weges in die Nachfolge Jesu, als Zeugnis und Willenserklärung, dem Volk des Bundes anzugehören und in seinem Leben Gottes Geboten zu folgen.

IV.

Liebe Gemeinde!

Drei Dinge gefallen mir in Zwinglis Denken gut.

(1) Zum einen der Gedanke der Freiheit Gottes.

Es ist Gottes Geist, der den Glauben bewirkt.

Darauf kann ich vertrauen.

Ich muss mich nicht zum Schiedsrichter über den „richtigen“ oder „falschen“

Glauben machen. Das gibt Raum für das Gespräch, konstruktive

Auseinandersetzung, Raum für bereichernde Pluralität in der Gemeinde.

Diese lebendige Gemeinde hat ein Zentrum – Jesus Christus – aber keinen Rand.

Es bleibt also die ständige Aufgabe und Herausforderung, über unseren

Tellerrand hinaus zu schauen und nicht nur den eigenen Garten des

(reformierten) Christseins zu pflegen. Wir werden noch staunen, wer da alles

dazugehört, wenn die einmal die Kirchenmauern fallen und der Messias die

Seinen sammelt – in und außerhalb aller Konfessionen und Religionen.

(2) Und dann gefällt mir bei Zwingli gut:

das Volk Israel bleibt immer im Horizont.

Das Erste findet seine Entsprechung im Zweiten:

Beschneidung und Taufe, Passamahl und Abendmahl.

Ein einziger Bund fügt Altes und Neues Testament zusammen; zwischen ihnen

besteht also nur ein relativer Unterschied. Es geht, konsequent weitergedacht,

auch hier nicht um besser oder schlechter, sondern um Respekt vor dem

Anderen.

Was für eine Weite liegt hier – konsequent weitergedacht – im Gespräch mit dem Judentum. (Und vom Abrahamsbund her gedacht vielleicht auch im Gespräch mit dem Islam).

(3) Und zum Dritten:

die Taufe ist ein wertvolles Zeichen des Bundes.

Sie macht sichtbar, zu wem ich gehöre:

Zu Gott und zur Gemeinschaft der Kirche.

Jedes Mal, wenn ein Kind oder ein Erwachsener getauft wird, werden wir daran erinnert, dass wir in Gottes Bund gehören.

Die Taufe ist ein Zeichen dafür, mit welcher Liebe und Wertschätzung Gott mein Leben ansieht.

Hier ist viel Licht in Zwinglis Denken über die Taufe...

V.

... doch auch viel Dunkelheit!

Denn die einstigen Weggefährten Zwinglis wurden, weil sie ihre Überzeugung nicht aufgaben, mit Predigtverboten belegt, diskriminiert, verteufelt, gefoltert, verfolgt und vertrieben.

Felix Manz wurde 1527 in Zürich in der Limmat ertränkt.

Warum ließ man diese Minderheit nicht in Frieden und ließ sie „kleine Kirche“ in der Kirche sein?

Warum ließ man die, die sich konsequent an der Bergpredigt orientieren wollten, nicht Friedenskirche sein und „Salz der Erde“?

Der Täuferstreit wurde einmal als die „Krankheit der Reformation“ bezeichnet; aber der Kranke war in diesem Fall die Reformation selbst.

Es dauerte bis zum Jahr 2004, dass die Evangelisch - reformierte Kirche im Kanton Zürich ihre Schuld gegenüber den Täufern bekannte, ihren eigenen Irrweg benannte, weil sie Schwestern und Brüder verfolgte und die Tradition der Täuferkirchen als evangelischen Weg missachtete.

VI.

Liebe Gemeinde!

„Den Menschen zu erkennen ist so mühsam, wie einen Tintenfisch fangen.“

Das schrieb Ulrich Zwingli einmal über uns Menschen.

„Denn wie dieser (der Tintenfisch) sich in seinem schwarzen Safte verbirgt, damit man ihn nicht greifen kann, so entwickelt der Mensch, sobald er merkt, dass man an ihn will, plötzlich so dichten heuchlerischen Wolkendunst, dass auch das schärfste Auge ihn nicht fassen kann.“

Die Taufe aber zeigt, zu wem ich gehöre.

Wir sind getauft – wir sind erkennbar und haben Profil.

Brauchen uns nicht zu verstecken.

Können dumpfen Stammtischparolen etwas entgegensetzen und können einfache Antworten auf komplexe Sachverhalte kritisch hinterfragen.

„Tut um Gottes Willen etwas Tapferes!“,
schrieb Zwingli kurz vor seinem Tod.

Wir gehören zu Gott.

„Fürchte dich nicht. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen – du bist mein.“

Amen.

Literatur:

Karl Barth: Die Taufe als Begründung des christlichen Lebens (Kirchliche Dogmatik IV/4, Zürich 1967)

Ulrich Gäbler: Huldrych Zwingli – Eine Einführung in sein Leben und sein Werk, München 1983

Peter Winzeler: Zwingli als Theologe der Befreiung, Basel 1986

Huldrych Zwingli: Von der Taufe, von der Wiedertaufe und von der Kindertaufe
(<http://www.irg.uzh.ch/static/zwingli-werke/index.php?n=Werk.56>)